

und schmalen Saumes von Weiden- und Baumwollbäumen, die bis dahin öde Ufer beschattet hatten, erhoben sich in gewissen Entfernungen grüne Eichen, und die neue, vom Wasser durchwühlte Landschaft war durch die Bergkette abgeschlossen, die man die Nebelberge nennt.

Dort machten die Reisenden Halt.

In der Nähe sah die Landschaft seltsam und großartig aus.

Selten hatten die Füße eines Weißen diese Wüste betreten, die noch in ihrer ganzen Jungfräulichkeit dastand. Marcos Arellanos und Cuchillo waren allein so weit vorgeedrungen.

Diese von einem ewigen Nebel umhüllten Berge, die auch dann dunstumsflossen blieben, wenn die umherliegenden Ebenen im Glanze der Sonne leuchteten, schienen auf ihrer Spitze undurchdringliche Geheimnisse zu verbergen.

Widweilen durchdrangen unter der Kuppel eines wolkenlosen Himmels blendende Blitze den über die Höhen hingeworfenen Nebelschleier; es ertönte hier und dort ein dumpfer Donner und dann vernahm man wieder das Toben der Wasserfälle, die sich in gähnende Schluchten herabstürzten. Man war beinahe versucht zu glauben, es kämpften hier unterirdische Geister, die unsichtbaren Wächter verborgener Schätze, in den Eingeweiden der Erde mit einander, und es verhülle, dem indianischen Aberglauben zufolge, dieser Dunstbaldachin die heilige und unverleßliche Behausung des Herren der Berge.

### Siebzehntes Kapitel.

Der arme Gambusino war durch die Strapazen und Schmerzen ganz erschöpft. Da er von der Lage und dem Dasein des Goldthals durchaus Nichts wissen durfte, so beschloßen Rosenholz und